

edition linz

Verlag Bibliothek der Provinz

Facetten 2024

Literarisches Jahrbuch der Stadt Linz

Herausgeberin: Silvana Steinbacher

Koordination und Projektleitung: Markus Reindl

Grafische Gestaltung: Gottfried Hattinger

Druck: Plöchl Druck Freistadt

Linz/Donau 2024

© Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren,
dem Magistrat der Landeshauptstadt Linz, Linz Kultur
und der Bibliothek der Provinz

Preis € 19,–

<https://www.linz.at/kultur/facetten.php>

Künstlerische Gestaltung: Dagmar Höss

Umschlag, Vor- und Nachsatz:

Fragments, Serie 36 Stück

Cyanotypie auf Aquarellpapier, teilweise bestickt

Je 21x21 cm

(entstanden im Gastatelier des Landes OÖ in Krumau)

edition linz

Verlag Bibliothek der Provinz

Großwolfers 29

3970 Weitra / Austria

ISBN-978-3-99126-323-4

Linz
Kultur **L_nz**

FACETTEN 2024

Literarisches Jahrbuch der Stadt Linz

edition linz
Verlag Bibliothek der Provinz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7	Christina Maria Landerl : Gedichte	207
Corinna Antelmann : Das Land, in dem Vergessen blüht	9	Renate Silberer : Gedichte	209
Theresa Luise Gindlstrasser : Linz Alkoven Abfahrt		Jutta Tanzer : Gedichte	211
Dreiviertel	19	Katharina Forstner : Regentinnenschaft	213
Marlene Götz : Am Fluss	23	Dagmar Höss : Bildteil 2	216
Robert Stähr : Sieben Takes aus „TAGE BUCH“	31	Birgit Müller-Wieland : Der leichteste Weg	225
Lisa-Viktoria Niederberger : Greti tanzt	39	Tamara Imlinger : Wie hast du davon erfahren?	233
Isabella Breier : Anmerkungen zu Theorie und Praxis		Andreas Weber : Begegnung in der Nacht	239
der Maßnahmen zur Rettung des unrettbar Flüchtigen	49	Franzobel : Minik oder der Kampf um den Nordpol	253
Tanja Brandmayr : Ende kann weg, Volkskanzler muss weg ..	59	Lisa-Viktoria Niederberger : Es fließt und fließt und fließt	
Dagmar Höss : Bildteil 1	64	Über Dagmar Höss	263
Richard Wall : Gedichte	73	Autorinnen/Autoren	267
Lena Schwembacher : Der Mond steht auf dem Kopf	79		
Fritz Lichtenauer : Szenario	81		
Otto Johannes Adler : Zunehmend weniger	83		
Otto Tremetzberger : Das Ende oder der Anfang von etwas ..	93		
Lucia Leidenfrost : Der Taxler	103		
Andreas Renoldner : Daheim	111		
Barbara Rieger : Was bleibt	123		
Dominika Meindl : Die Ameisen	129		
Andrea Drumbl : Unter Tieren	137		
Marlen Schachinger-Pusiol : Sex. Oder: Ein Weltentheater			
verteilter Stimmen für Chor und alle Geschlechter	145		
Martin K. Menzinger : Koma – Der Tod und sein			
Gedächtnisverlust	157		
Benjamin Rizy : Der Atem	163		
Claudia Bitter : Da Hans und dHedi oda: Koana hoit Hoiz ..	169		
Günther Kaip : Flüchtige Berührungen	179		
Rudolf Habringer : Das zweite Geheimnis	183		
Lisa Spalt : Das Haus	195		
Eva Schörkhuber : Der Birnbaum	199		
Pascal C. Tanguy : Gedichte	205		

VORWORT

Einfach war es nicht! Eignet sich dieses Resümee als eleganter Einstieg in ein literarisches Jahrbuch? In unserem Fall trifft es voll und ganz zu. Denn für die *Facetten* 2024 sind beinahe einhundert Texte eingereicht worden, und das Niveau so mancher Beiträge erwies sich dabei als erstaunlich hoch. Das kann keinesfalls ein Grund zur Klage sein. Denn die aktuellen Einreichungen spiegeln erfreulicherweise die Fülle und Qualität der literarischen Produktion in Linz und Oberösterreich wider. Doch soll das vorliegende Jahrbuch nicht die Dicke eines fast vergessenen Wörterbuchs umfassen. Und so sind es vierunddreißig Texte geworden, eine Auswahl, die auch heuer wieder das breite Spektrum der oberösterreichischen Gegenwartsliteratur zeigt.

Bei einer Anthologie wie dieser finde ich es reizvoll, verschiedene ästhetische Positionen und Themen gegenüberzustellen und auch zu kombinieren. Corinna Antelmann entführt Sie gleich zu Beginn in den Süden und Franzobel beschließt die *Facetten* 2024 mit einem Romanauszug in der Kälte. Marlene Gözl erzählt von Kindheit und Freundschaft, während Andreas Renoldner von hilfsbedürftigen sehr alten Menschen erzählt. Otto Johannes Adler, Lisa Spalt und Robert Stähr etwa präsentieren neue Prosa abseits des Narrativen. In Renate Silberers „Alphabet der Augen“ folgt Regen einem „Wolkenüberschuss“, in seinem dem Dichter und Fischer Hans Eichhorn zugeeigneten Gedicht „Netze flicken“ besingt Richard Wall das Element Wasser und lässt es „aus dem kalten Maul von Wolken“ fließen.

Die jüngste Autorin ist diesmal die erst neunzehnjährige Linzerin Lena Schwembacher, die mit ihrem Gedicht freimütig den Mond auf den Kopf stellt. Und wenn wir auf die jüngsten politischen Ereignisse auf unserer Erde blicken, liegt die Vermutung nahe, dass gegenwärtig nicht nur Trabanten aus ihrer gewohnten Bahn geraten. Doch kehren wir zur Literatur zurück: Was wird literarisch verhandelt, welche Themen sind den Autorinnen und Autoren wichtig. Die Texte sprechen Sehnsucht ebenso an wie (radikale) politische Tendenzen, sie zielen auf Geheimnisse, behandeln Fra-

gen des Alterns oder Gräuel des Nationalsozialismus, um einiges zu nennen. Immer wieder begegnet uns auch Linz als Schauplatz einer Erzählung.

Manche Passagen schwingen in meiner Lektüre als Herausgeberin nach und bleiben wohl auch hängen. Etwa das Bild, dass jemand Sätze hortet, oder eine Feststellung wie die, dass gemeinsames Schweigen einsam geworden war. Interessant ist für mich auch immer wieder die Frage, wie ein Text eröffnet und beendet wird. Einige Schreibende stürzen förmlich in eine Situation, andere wiederum beenden ihren Beitrag mit offenen Fragen. Auch damit kann, meine ich, Literatur das erreichen, was ein Text im besten Fall bewirkt: in den Gedanken der Lesenden weiterzuleben.

Silvana Steinbacher

Corinna Antelmann

DAS LAND, IN DEM VERGESSEN BLÜHT

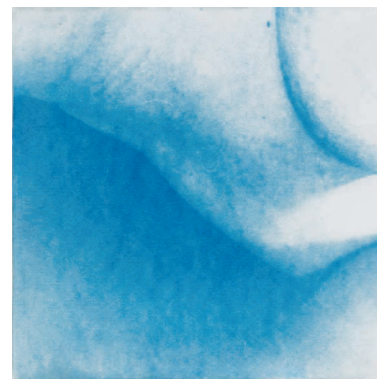
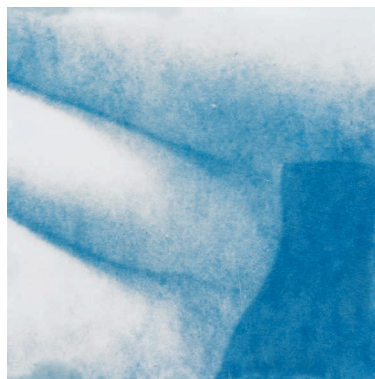
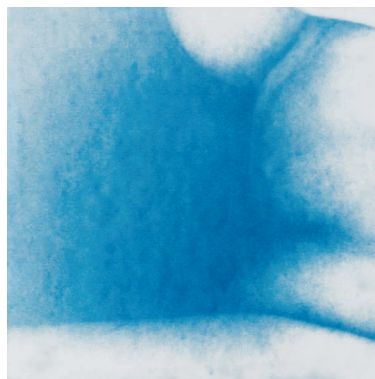
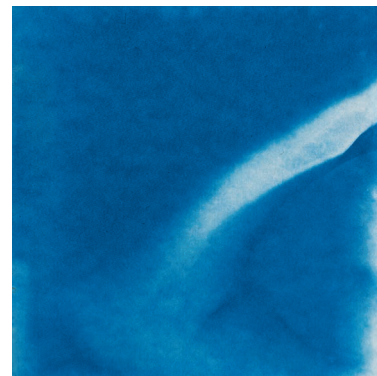
Die Kolonnaden von Sankt Peter gleichen im Umriss zwei Armen, dafür erbaut, die Menschheit zu umarmen. Eine steinerne Umarmung, so scheint es mir, Mama, aber ich möchte sie sehen als Arme aus Fleisch und Blut: zwei sorgende Arme, die auch mich umschlingen.

Und noch ein Bild: Da legen sich zwei sorgende Arme, dieses Mal sind es die meinen, um deinen zu Stein erstarrten Körper, um deine innere Kälte von ein bisschen italienischer Wärme durchdringen zu lassen. Dies ist mein Versuch, dir nah zu sein, während ich in diesem fernen Land unterwegs bin, statt dir tatsächlich den Arm zu bieten, meinen armen, aber liebenden Arm.

Vertragen sich die Fernsucht und die Sehnsucht nach Nähe miteinander?

Ich bleibe in Italien, überschreite weder die Grenze zur Vatikanstadt noch quere ich die Grenze Richtung Österreich und weiter nach Deutschland, nach oben, immer weiter nach oben, zurück in die Kälte. Nein, ich bleibe und wende dem Petersdom meinen Rücken zu, während ich zugleich froh bin, ihn dennoch in meinem Rücken zu wissen; schaden kann es nicht. Dann lasse ich mich durch die Straßen treiben, ohne ein Ziel zu verfolgen, außer das eine: die Offenheit der Stadt zu spüren.

Links und rechts von meinen Beinen schlenkern meine unnützen Arme beim Gehen, aber ob du mir glaubst oder nicht (tust du nicht): Sie sind nach wie vor offen für dich, so offen, wie es diese Stadt, Rom, für mich ist. Links und rechts von mir präsentieren sich meinen Blicken die verschiedenen Zeiten in Schichten übereinander, ja, hier berührt die ferne Vergangenheit problemlos die nahe Gegenwart, sodass der Eindruck entsteht, als sei das Zurückliegende ein eben erst Gelebtes. Die Schichten existieren, mehr noch: sie sind ohne einander nicht denkbar, voneinander abhängig in einer Weise; aber ob sie sich lieben und sich verbunden fühlen,



DAS ENDE ODER EIN ANFANG VON ETWAS

Ein Wagen fuhr am Haus vorbei. Gelbe Lichter tanzten über die Wand und streiften Marias Gesicht. Maria schlief. Ihr Atem ging ruhig. Paul stand am Bett und faltete, wie zum Gebet, die Hände. Ein Speichelfaden hing an Marias Lippen. Paul dachte an die Naht bei einer Wunde. Er spürte einen flüchtigen unbestimmten Schmerz und bekam Lust, sie zu berühren. Er rückte näher, beugte den Kopf nach vor; aber weiter und mehr wollte er nicht. Er betrachtete die Kerben auf ihrer Haut; weiße Striemen von der Knopfleiste am Kissen. Marias Gesicht, obwohl das einer jungen Frau, schien vernarbt. Wie zerknülltes Papier kam es ihm vor. Jemand oder etwas, dachte Paul, das mit sich selbst beschäftigt ist.

Er sah auf die Uhr. Es war früh am Morgen. In der Küche war es eisig. Das Fenster stand offen. Kalter Wind drückte den Vorhang ins Zimmer. Der Stoff klapperte, wie eine Taube, die mit den Flügeln schlägt. Paul fröstelte. Seine Hände zitterten. Aber er wusste nicht, ob wegen der Kälte, oder bloß von dem Geruch nach Schnee.

Er zog den Vorhang zur Seite und blickte hinaus in den Hof. Ein Nachbar befestigte Schier auf den Dachträgern. Seine Frau stand daneben, mit hängenden Armen, wie verzweifelt oder ruhiggestellt, als hinge gerade ihr Leben von den Handgriffen des Mannes ab. Paul schloss das Fenster; vorsichtig, damit sie ihn nicht bemerkten. Von den Scheiben gedämpft hörte er das Einrasten der Dachträger; einen hellen, kurzen Knall, wie von einer Schreckschusspistole. Der Nachbar nickte zufrieden. Die Frau tat es ihm nach und fiel aus der Erstarrung, mit einem Mal wieder lebendig und aufgeregt, wie ein Kind, das vor Freude auf der Stelle hüpfte.

Paul war müde. Er schloss die Augen. Beine und Schulter taten ihm weh. Zum ersten Mal in diesem Winter spürte er die schwere Arbeit. Er war Zimmermann; wie sein Vater.

Er dachte an seinen Vater, der in Afrika, in Sibirien, den Emiraten und zuletzt in China gearbeitet hatte. Sein Vater war 2026 in Shenyang bei der Arbeit gestorben. „Bei der Arbeit gestorben“, das

war alles was er wußte. Eines Tages kam die Nachricht von seinem Tod, und dass man ihn, weil Krieg war, auf dem Soldatenfriedhof in Shenyang beerdigt hatte. Paul war nie dort gewesen. Die Reisebestimmungen waren kompliziert.

Er dachte oft an seinen Vater. In gewisser Weise betrachtete er seine Berufswahl als Andenken; und die stumpfe Wut, die er deswegen empfand, als eine Pflicht. Im Geheimen bedrückte es ihn, und er bedauerte, dass er denselben Beruf wie sein Vater ausübte, denn er wusste, dass er eine andere Wahl hatte und diese nicht nutzte. Er sprach nie davon. Maria ahnte nichts von seiner Unzufriedenheit, und so schien sie auch nicht zu existieren.

Glück und Unglück sind nahe beieinander, sang er leise vor sich hin. Dabei zählte er die Finger seiner linken Hand. Sein Vater hatte dieses Lied gemocht.

Der Kaffee schmeckte bitter. Er trank die heiße Flüssigkeit in kleinen Schlucken. Jeder Schluck war wie ein Wort, das er hinunterwürgte. Wie immer, wenn er über sein Leben nachdachte, kamen ihm nur zufällige, belanglose Worte in den Sinn. Er sah keinen Grund, sie aufzuschreiben. Er wusste auch nie, was sie bedeuteten, und vielleicht hatte er auch Angst davor.

Draußen schlug jemand den Kofferraum zu. Als wenn man in die Hände klatscht, dachte er. Er hörte wieder den Nachbarn, dann die Frau, die so leise sprach, dass man glauben konnte, nur der Mann redete.

„Also gut“, sagte sie. „Also gut“. Dann schenkte er sich Kaffee nach und streckte, wie beim Rudern, unter dem Tisch die Beine nach vor.

Am Küchenschrank hing ein Foto, das man ihm aus Shenyang geschickt hatte: Sein Vater im Anzug mit Bart und Brille steht unter einer Reklametafel. Schwarz mit rot beleuchteten Schriftzeichen: Authentic Chinese Food. Ein anderes: Paul in der grauen Uniform und dem Victory-Zeichen am Revers. Daneben: Mit Maria nach der Hochzeit. Wie unbeschwert wir aussahen, dachte er. Er erinnerte sich an das Steinhaus in B., in dem sie 2022 den Winter verbrachten. Eine Woche verging ohne Strom. Kiko, das Rehkitz, dem ein Bein fehlte. Sie besaßen keinen Computer, kein Auto, kein Fernsehen, kein Telefon. Sie redeten viel, lasen Bücher oder spielten Karten, Jolly und Siebzehn und Vier. Dann fielen ihm die kalten

Nächte ein; Schnee und Staub in den Kleidern, die Nacht, in der Kiko starb, Marias Erkrankung. Der Arzt aus dem Dorf verstand kein Wort Deutsch. Paul erinnerte sich an die Gleichgültigkeit im Gesicht der Krankenschwester. Der Hass auf die Besatzer aus dem Norden. Es hieß, das Wasser im Brunnen sei vergiftet. Und er dachte noch an andere, sinnlose Entbehrungen, denen sie sich damals ausgesetzt hatten.

Sein Blick streifte das Bild der Vermieter. Er war ihnen nie begegnet. Ein Mann, seine viel jüngere Frau und zwei Kinder, von denen das eine, ein fünf- oder sechsjähriges Mädchen, auf dem Foto bitterlich weint. Paul mochte dieses Bild. Es kam ihm vor, als enthielte es ein besonderes Geheimnis, etwas, das nicht diese fremde Familie, sondern ihn selbst betraf; wie die Botschaft aus einem früheren Leben.

Er war müde und bestimmt hätte er auf der Stelle einschlafen können. Sein Kopf senkte sich. Er spürte ein Kribbeln und es verschlug ihm das rechte Ohr. Er beeilte sich, trank hastig den Kaffee und stopfte sich Reste von aufgebackenem Brot und Käse in den Mund.

Für die Zeitung war es zu spät. Sie lag schmutzig, wie üblich zerknüllt, gelesen und aufgeschlagen im Stiegenhaus; das Kreuzworträtsel sorgfältig herausgeschnitten. Der Bote brachte sie jeden Morgen um fünf Uhr. Wenn Paul um diese Zeit in der Küche saß, hörte er ihn atmen, dann das Aufklatschen von Papier, und den Aufzug, der sich in Bewegung setzte. Und kurz darauf die vorsichtigen Schritte des unbekannten Lesers und das vertraute Rascheln.

Die leere Tasse in der einen, den Wagenschlüssel in der anderen Hand, stand Paul in der Tür zum Schlafzimmer. Maria lag nackt und mit dem Rücken zu ihm, ihr rechtes Bein ragte bis zum Knie über den Bettrand.

Er nickte Maria zu. Dies war sein stiller Gruß zum Abschied. Und obwohl er wusste, dass sie es nicht bemerkte, kam ihm vor, er habe wieder eine Pflicht erfüllt, und für einen Augenblick fand er sich im Recht, frei und selbstbestimmt bei dem was er tat und was er dachte.

Er war im vorletzten Herbst aus Zagreb zurückgekommen. Der Krieg war vorbei. Er wusste, wie man einen Panzer bediente, wie man gefahrlos Minenfelder durchquerte, wie ein Gasdrucklager funktionierte, wie man die Nacht im Freien verbrachte. Aber es war mit einem Mal unnützes Wissen, das niemand brauchte. Niemand wollte einen Soldaten einstellen.

Vor dem Krieg hatte er als Zimmermann gearbeitet. Als er heimkehrte war die Rede von Facharbeitermangel. Aber es dauerte ein Jahr, bis er eine Arbeit fand. Wenn er mit Maria über seine Arbeit sprach, sagte er „Im Büro“, obwohl er als Vorarbeiter in einer Fertigteilfabrik arbeitete, die Deckensysteme für Wohn- und Industriebauten produzierte, und er die meiste Zeit im Freien verbrachte. Sein Büro war ein blauer Container, in dem bei Regen das Wasser stand, der nach Mäusekot und Dieselöl stank, und den er niemals betrat.

Beim Hinausgehen aus der Wohnung spitzte er die Ohren und er lauschte auf das Grollen der Stadt. Zerstreut verriegelte er die Tür hinter sich. Dann schnupperte er ins Stiegenhaus hinein, sah nach oben zum Dachgeschoss, als erwartete er ein Lebenszeichen. Eines Abends, nach der Arbeit, hatte Paul einen alten Mann im Treppenhaus entdeckt. Er lag mucksmäuschenstill in der Nische zwischen Aufzug und Dachbodentür; betrunken, aus einer Wunde am Kopf blutend, und ohne Bewusstsein; deswegen die Stille. Der Mann trug eine Uniform mit serbischen Rangabzeichen. Die Schulterklappen waren abgetrennt. Die Feldstiefel löchrig. Der Latz stand offen; die Hose war nass. Eine Weinflasche lag umgestürzt auf dem Boden. Auf der roten Flüssigkeit schwamm Zigarettenasche.

Paul musste an die Gefechte denken, die er erlebt und also doch nicht vergessen hatte. An die Schützengräben in Malynika und den namenlosen Toten im Schlamm von Nischyn, dem jemand einen Winterapfel auf die Brust gelegt hatte.

Die Wohnung lag unweit vom Fluss. Dieser, eine eigentümliche Schleife ziehend, teilte die Stadt in den Westen, in die Mitte, und den Osten. Einen Süden oder Norden suchte man auf den Karten und auch im Bewusstsein ihrer Bewohner vergeblich. Nachts, wenn der Verkehr ruhte, hörten sie die schweren Dieselmotoren der Kriegsschiffe, ein Wummern wie von fernen Gewittern.

In dem Augenblick spürte Paul die Nähe zum Wasser, und ihm fiel ein, wie er mit Maria vor vielen Jahren (die Zeitungen titelten „Jahrhundertfrost“) den vereisten Fluss auf Schlittschuhen überquert hatte. Die Behörden hatten das Betreten der Eisflächen verboten. Die Meldung lief im Radio. Unvorsichtige Hunde, sogar ein Mädchen seien „in der tödlichen Eisfalle“ (oder hieß es „Todeseis“?) ertrunken. Die beiden kümmerte das nicht. Was für ein Leichtsinn, dachte Paul. An diesem Morgen schüttelte er darüber den Kopf. Wann war es, sagte er zu sich selbst, dass du zum letzten

Mal ein solches Wagnis eingegangen bist, dich auf eigene Faust in sinnlose Gefahr begabst? Als Kind war er fürchterlich leichtsinnig gewesen. Wie oft hatte er sein Glück herausgefordert! Mit dem Rad. Auf Schiern. Beim Klettern auf Bäumen und über den Dächern der Stadt. Als der Krieg begann, dachte er: Habe ich mein Glück nicht bereits verbraucht, wie einen Vorrat? Er war kein Abenteurer. Das Unglaubliche und Unwahrscheinliche geschah in seinen Träumen, und nur dort.

In den Straßen der Stadt hing der Nebel, graue feine Wolken, die an Zuckerwatte oder Spinnennester erinnerten, von den darin eingewickelten Straßenlaternen gleichsam von Innen beleuchtet. Ihm kam vor, die ganze Stadt, von diesen seltsamen Lichtinseln abgesehen, läge im Dunkeln.

Einmal hörte er die verhaltene Stimme einer Frau, gleich darauf das Fauchen einer Katze, Ratten, die im Müll nach Nahrung suchten. Dann Schritte, so ungenau wie seine eigenen. Der Gedanke, dass man ihn in der Dunkelheit verfolgte, ließ ihm keine Ruhe. Eine solche Vorstellung war ungeheuerlich. In seinen Augen war er ein rechtschaffener Mann, der im Leben und selbst im Krieg nichts Unrechtes getan hat. Aber die Möglichkeit, dass er von einer schweren Schuld nichts wusste, erfüllte ihn mit Sorge. Als könnte man vergessen, jemanden geschlagen, jemanden missbraucht, jemanden getötet zu haben?

Auf der Strecke bis zur Tiefgarage unter dem Stadttheater, in dem aus Sicherheitsgründen neuerdings die Versammlungen stattfanden, begegnete er keinem Menschen.

Bald darauf startete er den Wagen, folgte der alten Prachtstraße, ließ das Zentrum hinter sich und nahm die Autobahn in östliche Richtung.

Der Dunst, wie bei einem Fluss folgte der Straße. Es war eine ungewöhnlich dunkle Nacht. Der schwarze, und vom Tau feuchte Asphalt spiegelte das Licht der Scheinwerfer. Der Nebel wiederum verstreute es in alle Richtungen, so dass die Sicht kaum 30 Meter betrug.

Die Gegend hinter der Nebelwand war dicht bewaldet, da und dort lagen in den Hang gebaute Dörfer, einzelne Gehöfte. Manchmal sah er in der Ferne die Lichter. Obwohl er beinahe täglich an diesen Ortschaften vorbeikam, kannte er sie nicht beim Namen.

Paul sah in den Rückspiegel. Niemand sonst fuhr in seine Richtung. Drüben auf der anderen Fahrbahn durchbrachen dutzende

weiß und gelb blinkende Lichter den Nebel. Im ersten Augenblick dachte er nicht an Fahrzeuge, sondern an Lichterketten, mit denen, zum Anlass einer besonderen Feierlichkeit, unbekannte Riesen die Landschaft geschmückt hatten. Er hob den Arm, als wollte er mit der Hand hinübergreifen und einen der Lampions berühren.

Er war nicht in Eile. Sein Blick war ruhig, die Bewegungen seiner Arme und Beine gelassen, schläfrig einer Routine folgend richtete er die nötigen und manche unnötigen Angelegenheiten des Fahrens.

Er lenkte den schweren Pick Up, bediente die Pedale und schaltete vom Vierten in den Fünften Gang.

Einige Male bemerkte er etwas auf dem Pannestreifen: eine verbeulte Bierdose („Kozel“ oder „Budweiser“), gleich darauf eine totgefahrenen Wildkatze und in einer unbeleuchteten Pannebucht, einen verlassenen Toyota Hilux mit aufgepflanzter Maschinengewehrhalterung. Fahrer- und Beifahrertür standen offen, wie nach einem Überfall. Der Wagen weckte eine schreckliche Erinnerung. Aber Paul war froh, dass ihn etwas ablenkte von der Einförmigkeit des Geradeausfahrens. Zu Weihnachten war er bei einer Ampel eingeschlafen, bis jemand, bestimmt der nachkommende Lenker, wütend gegen die Scheibe klopfte: „Was ist los? Was ist los?“ „Ja, Ja“, gab er zurück, und fuhr weiter, noch ganz benommen.

Ohne Neugier schaltete er das Radio ein. Sofort hörte er die Allersätze irgendeines wieder über die Maßen aufgeregten Nachrichtenprechers. Schreckliche Katastrophenmeldungen, wahrhaftig vor 5 und vor 10 Jahren, und genauso heute und morgen und an jedem anderen Tag in Pauls Leben. Soundsoviele Tote bei einem Erdbeben in Istanbul. Der Sprecher nannte eine, wie Paul vorkam, beliebige Zahl nach der Richterskala. In seinen Augen machte allein das Wort „Richterskala“ das Grauen aus, die Zahl fünf oder acht hingegen war belanglos und nur für den Fachgeologen von Wert. Wieder 60, 70 oder 80 Tote in Irdil, ein Massaker im Jemen. Von Arabern, Syrern, Jemeniten, den Amerikanern, den Juden war die Rede. Jede dieser Volksbezeichnungen schien ihm nur ein Platzhalter für Krieg und Terror und bestärkte ihn darin, eines Tages alles hinter sich zu lassen.

Paul misstraute dem Staat und seinen Gesetzen. Seiner Überzeugung nach war die neu gegründete Republik eine Erfindung bestimmter verschwörerischer Mächte und er hatte die Absicht,

diese Ungeheuerlichkeit nicht länger hinzunehmen. Maria ahnte davon nichts, und sie würde es nicht verstehen.

Mit einer unaufgeregten Bewegung der Hand schaltete er das Radio ab.

Er hörte wieder die Fahrgeräusche, den Luftwirbel seitlich am Fenster, das Wegspritzen von Wasser vom Asphalt, und das dumpfe gleichförmige Dröhnen des Sechszylinders.

Draußen hatte es zwei Grad. Er fror und aktivierte die Sitzheizung. Und als auch das nichts nützte, stellte er die Klimaanlage auf 28 Grad. Warme, trockene Luft blies ihm ins Gesicht. Sie roch nach Abgasen, nach verbranntem Gummi und kitzelte in der Nase.

Seit einiger Zeit litt er an einer inneren Kälte; vielmehr einem Schauern. Es lag nicht am Winter. Was er empfand, war nicht jene Kälte an Händen oder Füßen, wie er sie vom Schifahren kannte, wenn in den Fäustlingen der Schweiß gefriert und die tauben Zehen sich ineinander verkrallen. Das hier war ein beständiges Frösteln. Bei jedem Wetter und zu jeder Tages- und Nachtzeit spürte er es. Und er spürte es überall am Körper. Bei der Arbeit in der geheizten Werkshalle trug er lange Unterwäsche, gefütterte Handschuhe, Wollsocken, dicke Filzeinlagen, und über dem Pullover noch eine Fleecejacke. Nichts half. Er spürte immer dieselbe und unangenehme Kälte. Als ob die warmen Kleider und Decken und Mäntel, in die er sich verkroch, nicht existierten.

Nur die Arbeit ließ Paul die Kälte vergessen. Wenn er an nichts anderes dachte, als diese Arbeit zu tun, über freistehende Wände, Holzgerüste und halbfertige Decken balancierte und über seinem Kopf, an schweren Kranketten befestigt, die vorgefertigten, geschosshohen Raumzellen, Decken-, Wand- und Dachelemente über das Freigelande hin und her schwebten. Aber jetzt, im Auto fror er.

Maria mochte es kühl und so hatte sich ihre gemeinsame Wohnung bald in eine heiße und eine kalte Hälfte geteilt, er im Süden, sie im Norden, das Schlafzimmer ein Kompromiss, den er bereute.

Noch immer fuhr er im Nebel. Links und rechts war gerade das obere Ende der Böschung zu sehen; Sträucher, manchmal die erste Baumreihe der anschließenden Wälder. Nach vorne, er zählte die Sekunden und berechnete im Kopf die Entfernung, betrug die Sicht 25 Meter. Aber der Himmel über ihm war ein einziges monströses rechteckiges Lichtpaneel: dahinter, und noch ohne erkennbare Form, die aufgegangene Sonne.

Plötzlich klarte der Himmel. Über Paul bildete sich ein kilometerlanger schmaler Riss. Vorne sah er die Einfahrt zu einem Tunnel und darüber auf dem Berg eine Ortschaft. Von den Häusern waren die Umrisse zu erkennen, farblose Schattenbilder, bis auf den Zwiebelturm einer Kirche, der, als Ganzes und Einziges, in der Morgensonne wie Gold glänzte.

Wieder hatte er die Vorstellung von einer anderen, einer zweiten Wirklichkeit: Türen, die einfach so in der Landschaft stehen, und nach geheimen Gesetzen aufgehen, ebenerdige, moosbedachte Häuser, und überall riesige krähenähnliche Vögel, die im Gras herumstapften, wie hingetupft in diese Phantasie.

Über der Tunneleinfahrt war zu lesen, und in wackeliger Schrift: „ACAB“. Paul wusste nicht, was es bedeutete. Dann sah er im Geröll ein Kind klettern, mit schwarzer Baseballmütze, einer Schultasche am Rücken, mit gelben im Nebel nutzlosen Reflektoren. Paul sah, wie es stolperte und nach unten wegrutschte, mit den Armen rudelnd wieder Halt fand und schließlich aufrecht und breitbeinig den Hang hinab glitt, bis knapp über den Tunnelbogen, wo es endlich, dachte er, zum Stehen kam. Sand und Steine lösten sich und fielen auf die Straße. Ein Junge. Und: Was für ein Glück, dachte Paul, entsetzt von der Vorstellung, ein Kind wäre vor seinen Augen in den sicheren Tod gestürzt. Der Junge hatte wieder festen Boden unter den Füßen, richtete Mütze und Schultasche zurecht, und drehte sich zu Paul. Auf einmal lachte er spöttisch; einen Stein in der Hand und zu allem entschlossen. Das Kind war ein kleinwüchsiger Mann mit rotblondem Bart und schief sitzender Baseballmütze, der Paul mit unverhohlener Schadenfreude anblickte. Paul packte eine kalte Wut. Augenblicklich war ihm egal, was mit dem Zwerg passieren, ob er noch einmal stolpern und diesmal kopfüber auf die Straße fallen würde. Deinetwegen, sagte sich Paul, werde ich nicht anhalten! Der bärtige Nichtjunge zwinkerte und winkte ihm zu; den Stein in der Hand und die Riemen seiner Tasche über die Brust gespannt, wie der verrückte Ahab auf dem weißen Wal.

Paul blickte auf die Uhr am Handgelenk. Die Zeiger waren stehen geblieben. Er sah noch einmal den Fremden im Geröll, das Häufchen Schotter am Asphalt, die Nebelwand links und rechts von der Fahrbahn, über sich den aufgerissenen Himmel, die Silhouette des Dorfes und in gerader Linie über der Einfahrt den goldglänzenden

Zwiebelturm der Kirche. Dann bemerkte er rechts das Schild. Die rot beleuchteten Schriftzeichen. Traditional Chinese Food.

Der Wagen kippte vornüber in den Berg. Eine Welle unbekannter Töne und Geräusche brach über ihn herein. Von irgendwo aus der Finsternis kam ein Brausen. Und wie dem Trampolinspringer, der kopfüber ins Wasser taucht, verschlug es ihm die Ohren.



Wasser, über Körper, aber auch über den Kunstmarkt, über die Selbstständigkeit. Unser Gespräch plätschert so angenehm dahin, dass ich vergesse zu fragen, was die Pläne sind, woran Dagmar Höss gerade arbeitet, was als nächstes kommt. Aber so viel ist sicher, das traue ich mir zu verraten: Dagmar Höss wird auch in zukünftigen Projekten wieder hinter Oberflächen schauen, in die Tiefe gehen, Neues lernen und mit Bekanntem verknüpfen. Den männlichen Blick herausfordern. Feministisch und mit dem eigenen Körper arbeiten. Ganz eigen sein, wunder- und wiedererkennbar.

AUTORINNEN / AUTOREN

Otto Johannes Adler geboren 1959, lebt und arbeitet in Gmunden. Seit 1976 zahlreiche Beiträge in Literaturzeitschriften und literarischen Jahrbüchern (ab 1984 mehrfach in den *Facetten*), Zeitungen, Magazinen, Anthologien und Katalogen. Essays in den Bereichen Kunst- und Kulturkritik, Schriften zu Filmtheorie und Filmgeschichte, Literaturwissenschaft und Comics, Fotografie und Malerei.

Corinna Antelmann geboren 1969 in Bremen, studierte Literatur und Film. Von Hamburg zog sie vor 18 Jahren nach Oberösterreich, wo sie als preisgekrönte Autorin, Dramaturgin, Lehrende und Vermittlerin der Gedenkstätte Hartheim arbeitet. Sie schreibt Romane, Essays, Jugend- und Bilderbücher und Theaterstücke. „Spargel in Afrika“ feierte in Linz Premiere, ebenso eine Stückfassung des Jugendromans „Alienation“. Zuletzt erschienen „Im Geiste, Anna“ (Briefnovelle) und „Barcelona Dream“ (Roman). (www.corinna.antelmann.com)

Claudia Bitter geboren in Oberösterreich, Studium der Slawistik und Ethnologie, lebt als Autorin (Lyrik und Prosa), Künstlerin (Schriftbilder, Naturschreiben, Collagen) und Bibliothekarin in Wien, bisher acht Buchveröffentlichungen, zuletzt „Die Heichzot, mit allem sazosen“ (Edition Thurnhof 2022). Einzelausstellung: „Die Sprache der Dinge“, Literaturhaus Wien, 2020/2021. Diverse Preise und Stipendien.

Tanja Brandmayr geboren 1969, Ausbildung zum Tanz, Studium der Soziologie. Konstante Erweiterung der künstlerischen Tätigkeit. Arbeitet in unterschiedlichen Zusammenhängen mit Text, Kontext, Medien und Kunst. Betreibt seit 2014 die eigene Research-Schiene *Quasikunst* in der Linzer Stadtwerkstatt. Aktuell Leitung der Stadtwerkstatt. (Mit)Herausgeberin bzw. Redakteurin der Zeitungen *Die Referentin* und *Versorgerin*. Aktuell Mitglied des Stadtkulturbeirats Linz. (Mehr: quasikunst.stwst.at, brandjung.servus.at/content/werkschau)

Isabella Breier geboren 1976, aufgewachsen in Wels, lebt in Wien und Oaxaca (Mexiko). Studium der Philosophie und Germanistik; Dissertation zu Cassirer und Wittgenstein; Lehrkraft für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Zuletzt erschienen: „DesertLotusNest. Anmerkungen zur ‚Poetik des Phönix‘“ (Bibliothek der Provinz 2017). „Grapefruits oder Vom großen Ganzen“ (fabrik.transit 2023).

Andrea Drumbl geboren in Lienz und in Kärnten aufgewachsen, lebt seit 2013 in Linz. Studium der Deutschen Philologie und der Vergleichenden Literaturwissenschaft in Wien. In der Edition Atelier erschienen „Die Einverleibten“ (2015), „Narziss und Narzisse“ (2014), „Die Vogelfreiheit unter einer zweiten Sonne, weil die erste scheint zu schön“ (2013). Weitere Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien sowie in Ö1. Verschiedene Auszeichnungen und Literaturstipendien.

Katharina Forstner geboren 2002 in Linz, studiert Literarisches Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim, zuvor Deutsche Philologie in Wien. Sie performt als Slam Poetin, war Teil der *exil-Literaturwerkstatt* und Stipendiatin der *Werkstatt Prosa* 2022. Veröffentlichungen erschienen in Literaturzeitschriften wie *Am Erker*, *Literarische Blätter*, & *Radieschen*.

Franzobel „gezeugt in der Grottenbahn am Pöstlingberg, geboren und aufgewachsen in Oberösterreich, wollte die Nix-gsagt-is-globt-gnua-Mentalität möglichst rasch verlassen, kam aber nur bis Wien, wo er an der Akademie der Bildenden Künste nicht aufgenommen wurde. Durch Zufall Schriftsteller geworden, 1992 *Linzer Stadtschreiber*, seither ein paar Bücher und Theaterstücke. Zwei Söhne, Lesungen auf allen Kontinenten, viele Reisen.“ Zuletzt erschienen: „Einsteins Hirn“ (Zsolnay 2023).

Theresa Luise Gindlstrasser geboren 1989 und aufgewachsen in Oberösterreich, lebt in Wien. Hat Philosophie und Kunstwissenschaft in Linz, Szenisches Schreiben in Graz und Performative Kunst an der Akademie der Bildenden Künste Wien studiert. Veröffentlichungen u.a. in *PS - Politisch Schreiben*, *Lichtungen* und *Bella Triste*. Uraufführungen u.a. am Hessischen Landestheater Marburg, an den Vereinigten Bühnen Bozen und im Theater am Lend Graz. 2020 und 2023 nominiert für den Mühlheimer Kinderstückpreis. 2023 ausgezeichnet mit dem Dr. Otto Kasten Preis.

Marlene Gözl geboren 1978 in Linz, lebt in Oberösterreich. Kunstgeschichtestudium in Wien und Berlin, Leondinger Literaturakademie 2016/17. Freie Mitarbeiterin im StifterHaus, Linz. Seit 2017 Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Diverse Preise und Stipendien, u. a.: Marianne.von.Willemer.Frauenliteratur-Preis der Stadt Linz 2017, Literaturpreis der Akademie Graz 2018, Startstipendium des BMUKK 2018, Stadtschreib-Stipendium Eferding 2022. Ihr Debütroman erscheint 2025.

Rudolf Habringer geboren 1960 in Schwanenstadt, lebt als freier Schriftsteller in Walding bei Linz. Studium in Salzburg. 1990–1994 Pianist der Tanztheatergruppe *Edita Braun & Company*, Regieassistent am Salzburger Landestheater. 1991: Linzer Geschichtenschauspieler. 1993: Teilnahme am Ingeborg-Bachmann-Preis. Herausgeber, neben literarischer Tätigkeit Workshopleiter, Musiker und Kabarettist. Buchveröffentlichungen, zuletzt: „Leirichs Zögern“ (2021), „Diese paar Minuten“ (2023).

Tamara Imlinger geboren 1985 in Vöcklabruck, ist Schriftstellerin, Historikerin, Vermittlerin, Musikerin, hat das literarische Schreiben in Leipzig und Leonding studiert, veröffentlicht Prosa, Minidramen, Postkarten-Sets und Hörspiele, arbeitet an Schnittstellen von Kunst, Kulturarbeit, Wissenschaft und Partizipation – z.B. im Kollektiv *Salon Limusin*, für den Verein *Geschichte(n) für alle*, den Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim oder die *KUPFzeitung*. (www.tamaratrack.at)

Günther Kaip geboren 1960 in Linz, seit 1980 in Wien, wo er als freischaffender Schriftsteller lebt. Schreibt Lyrik, Roman, Prosaminiatur und Kinderbuch. Zuletzt: „Eine Membran sind wir“ (Gedichte und Zeichnungen, Bibliothek der Provinz 2018). „Rückwärts schweigt die Nacht“ (Lyrik, Prosa und Zeichnungen, Klever 2022). Arbeitet auch an Zeichnungen und Tonskulpturen. Ausstellung derselben im Literaturhaus Wien 2024.

Christina Maria Landerl geboren 1979, aufgewachsen in Oberösterreich. Nach einem Studium der Germanistik an der Universität Wien studierte sie Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Veröffentlichung u.a. „Alles von mir“ (Roman, Mury Salzmann 2020). „TELAVIVIENNA Vom Heimkommen“. Mit der Künstlerin Ronny Aviram Mury Salzmann 2022 Regelmäßige Veröffentlichung von Prosatexten, Lyrik und Essays in Anthologien und Zeitschriften. Aktuell lebt die Autorin als freie Schriftstellerin in Berlin und Österreich.

Lucia Leidenfrost in Oberösterreich geboren, lebt in Baden-Württemberg, schreibt vor allem Prosa. Die Autorin erhielt zahlreiche Stipendien und Preise, so das Literaturstipendium des Landes Baden- Württemberg, den *#stattApplaus Oberösterreichischen Kunstpreis für mutige Literatur* und ein Projektstipendium des BKA. Ihre Bücher „Mir ist die Zunge so schwer“ und „Wir verlassen Kinder“ sind bei Kremayr und Scheriau erschienen. 2024 ist sie Stadtschreiberin von Ludwigsburg.

Fritz Lichtenauer geboren 1946 in Vichtenstein, lebt in Linz. Literarische Veröffentlichungen seit 1968. Mehrere Bücher, u.a. im Innviertler Dialekt, zuletzt „drawi drawi“ (Bibliothek der Provinz 2016). Ausstellungen visueller Poesie, konkreter Kunst und Fotografie im In- und Ausland. Von 1975–2005 Redaktion der Literaturzeitschrift des Landes Oberösterreich *Die Rampe* und des *Oberösterreichischen Kulturberichts*.

Dominika Meindl geboren 1978 in Linz. Lebt und arbeitet in Linz, Wels und Wilhering als Schriftstellerin, Moderatorin und Literaturveranstalterin. Leitet die 2009 gemeinsam mit Anna Weidenholzer, Klaus Buttinger und René Monet gegründete Lesebühne *Original Linzer Worte*. Kuratiert die Reihe *Experiment Literatur* im Alten Schlöhof Wels. Sprecherin der Regionalgruppe OÖ der GAV gemeinsam mit Elisabeth Strasser und Herbert Christian Stöger. Gründungsmitglied der *Pataphysischen Gesellschaft Österreich*. Debütroman „Selbe Stadt, anderer Planet“ (Picus 2024). Blog: „Eine Frau mit recht wenigen Eigenschaften“.

Martin Klaus Menzinger geboren 1986, lebt mit seiner Familie in Linz. Autor von Theaterstücken, Prosa und Lyrik. Verlagspublikationen im Theaterverlag Felix Bloch sowie im Kaiser Verlag. Veröffentlichungen u.a. in Ö1 und im WDR/Köln. Zahlreiche Stipendien und Preise. Mitglied der Grazer Autorinnen Autorenversammlung und der IG Autorinnen Autoren Wien sowie der Künstler- und Künstlerinnenvereinigung MAERZ.

Birgit Müller-Wieland geboren 1962 in Schwanenstadt. Studium der Germanistik und Psychologie in Salzburg. Arbeitete als Journalistin und im Kulturbereich. Schreibt Gedichte, Essays, Libretti, Erzählungen und Romane. Nach 11 Jahren in Berlin lebt sie seit 2007 in München. 2017 wurde ihr Roman „Flugschnee“ (Otto Müller) für die Longlist des Deutschen Buchpreises nominiert. Letzte Veröffentlichungen: „Vom Lügen und vom Träumen“ (Roman, 2021), „Im Blick der beschämten Bäume“ (Gedichte, 2023, beide bei Otto Müller).

Lisa-Viktoria Niederberger geboren 1988, arbeitet als Autorin und Kulturwissenschaftlerin in Linz. Sie schreibt Prosa, Essays und Texte für Kinder, leitet Schreibwerkstätten und konzipiert/moderiert Literaturveranstaltungen. Themenschwerpunkte ihrer künstlerischen Arbeit sind u.a. Klimaschutz, feministische Fragestellungen und soziale Gerechtigkeit. 2024 ist „Helle Sterne, dunkle Nacht“, ein Kinderbuch über Lichtverschmutzung, erschienen.

Andreas Renoldner geboren 1957 in Linz. Studium, Gastgewerbeschule, Pächter einer Betriebskantine, Biobauer. Lebt seit 2006 in Wien. Linzer Geschichtenschauspieler 93/94, Staatsstipendien für Literatur. Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Literatur 2001. 8 Jahre in Teilzeit Heimhelfer, um das Betreuungssystem „von innen“ kennen zu lernen. Hat 13 Romane veröffentlicht, zuletzt „myrmica rubra lernt fliegen“ (Bibliothek der Provinz 2022). 23 Hörspiele im deutschen Sprachraum, 80-mal gesendet.

Barbara Rieger geboren 1982 in Graz, lebt und arbeitet als Autorin im Almtal, in Wien und in den Zügen dazwischen. Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des Foto- und Literaturblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Foto-Literaturbände hervorgingen. Für einen Auszug aus ihrem dritten Roman „Eskalationsstufen“ (Kremayr & Scheriau 2024) erhielt sie den Marianne.von.Willemer-Frauen.Literatur.Preis 2023 der Stadt Linz. barbara-rieger.at

Benjamin Rizi geboren 1990 in Wien, lebt in Wien und Bad Leonfelden. Zunächst Studium der Physik an der Universität Wien, derzeit Verfahrenstechnik an der TU Wien. Davor Zivildienst im Marketing eines Kulturzentrums in Wien. Arbeitet nebenbei als Fotograf (letzte Einzelausstellung in der Galerie im Amerlinghaus) und Musiker. 2019 und 2022 Vorträge in der *Gesellschaft für Literatur*. Derzeit Arbeit an einer Kurzgeschichtensammlung.

Marlen Schachinger-Pusiol geboren 1970 in Braunau, freiberufliche Literatin, Regisseurin, Dozentin für Literarisches Schreiben, Übersetzerin, Verlegerin. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „Erkenntnis kommt in blauer Stunde“ (2023), „Wort an Wort: Berührung“ (2022), „Fragmente: Die Zeit danach“ (2021). Filmische Arbeiten: „Selbstlaut“ (2023), „Schatten & Licht“ (2021), „Arbeit statt Almosen“ (2020). Zahlreiche Literaturpreise und -stipendien, zuletzt: Stadtschreiberin Magdeburg.

Eva Schörkhuber geboren 1982, aufgewachsen in Oberösterreich; Promotion über Archiv- und Gedächtnistheorien; wissenschaftlich-künstlerische Mitarbeiterin an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien; Mitglied bei *PS: Anmerkungen zum Literaturbetrieb/ Politisch Schreiben*, im Papiertheaterkollektiv *Zunder* sowie bei *AUFKultur*. Zuletzt erschienen ist der literarische Essay „Die wunderbare Insel. Nachdenken über den Tod“ (Edition Atelier 2023).

Lena Schwembacher geboren 2005 in Linz, zurzeit Studium: Primarstufenlehramt 2. Semester an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz. „Geschichten zu erfinden, ist meine Leidenschaft. Zurzeit hören nur meine Verwandten und meine Volksschüler die Texte, die ich schreibe, aber ich strebe an, nebenberuflich Schriftstellerin zu werden und meine Texte zu veröffentlichen.“

Renate Silberer geboren 1975, lebt als Autorin und Psychoanalytikerin in Ausbildung in Linz. 2017 erschien der Erzählband „Das Wetter hat viele Haare“, 2021 der Roman „Hotel Weitblick“ (beide bei Kremayr und Scheriau). Im Frühjahr 2024 erschien ihr Lyrikdebüt „Reste einer Sprengung“ (edition melos). Ihre Arbeiten wurden vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Rauriser Förderungspreis, dem Kunstförderpreis der Stadt Linz und zuletzt mit dem Künstlerischen Stipendium des Landes Oberösterreich.

Lisa Spalt geboren 1970 in Hohenems, lebt in Linz und Wien. Studium der Deutschen Philologie und Romanistik an der Universität Wien. Letzte Einzelpublikationen: „Grüne Hydra von Calembour“ (2023), „Das Institut“ (2019, beide im Czernin Verlag). Ständige Mitarbeiterin des Instituts für poetische Alltagsverbesserung (IPA). Zahlreiche Gemeinschaftsarbeiten. Veza-Canetti-Preis 2022, Heimrad-Bäcker-Preis 2021.

Robert Stähr geboren 1960, lebt als Autor und Verlagslektor in Linz. Prosa, Montagetexte, szenische Konzepte. Zusammenarbeit mit Bildenden Künstler:innen und

Musiker:innen. Adalbert Stifter Stipendium 2016. Letzte Buchveröffentlichungen: „Plattform eins“ (mit Zeichnungen von S. Lafenthaler, Ritter Verlag 2023), „PLAN“ (Passagen Verlag 2020).

Pascal C. Tanguy geboren in Linz, lebt in Wien als Sprachlehrer und schreibt auf Deutsch und Französisch. Schwerpunkte: Lyrik und Kurzprosa. Auch literarische Übersetzungen. Letzte Veröffentlichungen: „Fenster zum Licht/Fenêtre ouverte sur la lumière“ (Albatros 2012), „Manifeste de l'avenir, Belle chute“ (in: *Phoenix*, Marseille 2016), „Podium Porträt“ 96 (2018). Darüber hinaus Malerei und Fotografie (zuletzt Ausstellung: „Stille.Spuren“, Erzdiözese Wien 2018).

Juta Tanzer geboren 1957 in Linz. Lebensorte Rohrbach/Steier und Dietach. Dipl. Pädagogin, Schulbibliothekarin, Studium der Erziehungswissenschaft und Sozialen Verhaltenswissenschaften. Publiziert Lyrik und Kurzprosa für Erwachsene und Kinderliteratur. Auf/les/bares in Literaturzeitschriften (*Limes*, *Inn*, *DUM*, *Die Rampe*), in Anthologien (*Facetten*, *Akut*, *Forum Land*). Zuletzt erschienene Bücher: „dieses andere glück“ (Lyrik und Kurzprosa, 2019), *Billie-Bohne-Kinderbuchreihe*, 2020/2022.

Otto Tremetzberger Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien und International Arts and Media Management in Salzburg. Seit 2001 verschiedene leitende Funktionen im Bereich Kunst, Kultur und Medien, u.a. Radio Freistadt und DORFTV. Seit 2022 Geschäftsführung des *Festivals der Regionen*. Wissenschaftliche und journalistische Beiträge in den Themenfeldern Kultur- und Medienpolitik. Stipendien und Literarische Veröffentlichungen, zuletzt: „Die Unsichtbaren“ (Limbus, 2016).

Richard Wall geboren 1953, schreibt Lyrik und erzählerische Prosa. Als Bildender Künstler auf dem Gebiet der Collage, Malerei und Zeichnung tätig. Rund 30 Buchveröffentlichungen, zuletzt: „Locker vom Hocker. Gedichte in Spiritus“ (hundert achtzeilige Vierzeiler, mit Collagen des Autors, Bibliothek der Provinz 2023), „In Bewegung. Annäherungen und Begegnungen“ (Essays, Löcker 2023), „eleftheria. Haikus“ (mit Zeichnungen des Autors, Edition Tandem 2023).

Andreas Weber geboren 1961 in Horn. Studium in Wien (Germanistik und Geschichte), Schriftsteller, Herausgeber, Filmemacher und Lehrer. Bücher (Auswahl): „Mord in Linz. Roman“, „Kleeblatt – 7 Tätergeschichten und eine Legende. Erzählungen“, „Veitels Traum. Roman“, „So nicht! Sentimental Stories“, „Lanz. Roman“, „Rebellen. Ein Drama in III Akten“, „Nachtspiel. Acht Erzählungen in einer Landschaft“. Filme (Auswahl): „Der perfekte Moment“ – ein Film über Mario Kempes.

DIE KÜNSTLERIN DIESER AUSGABE:

Dagmar Höss geboren 1969, arbeitet als Künstlerin, Kuratorin und Kunstvermittlerin. Sie hat an der Kunstuniversität in Linz studiert und danach einen Lehrgang für Kurator:innen am Institut für Kulturwissenschaften in Wien absolviert. Ihre meist konzeptionellen Werke reichen von raumbezogenen Installationen, fotografischen Arbeiten, Siebdrucken, Collagen bis hin zu experimentellen Stickarbeiten. Ihre Arbeiten waren zuletzt in der Künstler:innenvereinigung Maerz, auf der Parallel Wien oder im Stadtmuseum Nordico zu sehen. Sie ist u.a. Mitglied im Künstlerhaus Wien und der Künstler:innenvereinigung MAERZ.

DIE HERAUSGEBERIN:

Silvana Steinbacher geboren 1957 im Piemont, lebt in Linz. Schauspielstudium, Studium der Politikwissenschaft, ORF-Kulturredakteurin und -Moderatorin mit Schwerpunkt Literatur und Theater (bis 2011), Diskussionsleiterin und Jury-Mitglied. Konzept und Moderation der Reihe *Literatur im Dorf* im DORFTV. Buchpublikationen u.a.: „Abgestempelt. Fremdsein in Österreich“ (1997), „Zaungast. Begegnungen mit oberösterreichischen Autorinnen und Autoren“ (2008), „Pinguine in Griechenland“ (2018).